

II.

**Arbeiterinnenlöhne.**

**Porzellanarbeiterinnen.**

In Nordwestböhmen ist die Porzellanindustrie zu Hause. Von den vielartigen Gegenständen, Luxus- und Gebrauchsartikeln, die in den Schaufenstern zur Schau gestellt, oft das Entzücken der Vorübergehenden hervorrufen, könnte wohl jeder einzelne eine Geschichte erzählen von dem traurigen Dasein der Arbeiterinnen, die an seiner Entstehung mitgewirkt haben. Denn wahrlich nicht beneidenswert ist das Los der Porzellanarbeiterinnen. Von den 27.000 in der Porzellanindustrie beschäftigten Personen sind mindestens 10.000 Frauen und Mädchen. Im Karlsbader Bezirk arbeiten in dieser Industrie 45:53 Prozent Frauen, also fast die Hälfte aller Beschäftigten. Die Frauen haben von jedem Arbeitszweig Besitz ergriffen. In der Dreherei, die lange als ausschließliche Männerarbeit gegolten hat, dominieren sie genau so wie in der Malerei. Mancher Mann wurde durch ein junges Mädchen verdrängt, nicht weil sie tüchtiger, sondern weil sie billiger ist. Arbeitsleistungen, für die dem Maler 20 S. bezahlt werden mußten, macht die Malerin um 14 S. Der Durchschnittslohn der Arbeiterinnen beträgt im Akkord Kr. 9:95, im Zeitlohn Kr. 7:46. Mädchen von 14 Jahren angefangen arbeiten 10 Stunden täglich. Die Staubentwicklung ist ungemein groß, die Luft ist sehr schlecht, die Arbeitsräume oft nicht ventilierbar. Ist es da zu verwundern, daß die Dreherinnen, die den meisten Staub zu schlucken haben, ebenso wie die Dreher ein Durchschnittsalter von nur 34 Jahren erreichen? Kann man sich einen Begriff machen, wie jammervoll das Dasein dieser Arbeiterinnen ist? Wie notwendig wäre ihnen eine kräftige Ernährung, viel Aufenthalt in frischer Luft und einige Wochen im Jahre Erholung. Wehe aber, wenn der Arbeiterin Gelegenheit zur Erholung gegeben ist, denn dann ist sie arbeitslos und hat auch nichts zu essen.

**Textilarbeiterinnen.**

Die österreichische Textilindustrie beschäftigt nach der Betriebszählung von 1902 in der Fabriksindustrie 166.361 = 49:19 Prozent Frauen und Mädchen, in der Textilhausindustrie 104.870 = 99:58 Prozent. Zusammen also 271.231 Frauen und Mädchen. Spulerinnen, Weberinnen, Spinnerinnen tauchen vor uns auf. Samt und Seide, wundervolle Leinengewebe werden ihrem Fleiße, ihrer Geschicklichkeit verdankt. Aber auch Kattun und Barchent, die Kleider der armen Leute sind ihre Produkte. Wie aber wird die nützliche, unentbehrliche, für Arm und Reich segensreiche Tätigkeit der Textilarbeiterinnen gelohnt? Ihr Elend ist sprichwörtlich. Einigen wenigen mit halbwegs auskömmlichen Löhnen stehen die vielen Tausende gegenüber, die vielfach nur eine Krone und oft noch weniger in Tag verdienen. Lange Arbeitszeit und schlechte Löhne gehen fast immer Hand in Hand, so auch bei den Textilarbeiterinnen. Elfstündige Arbeitszeit und Wochenlöhne von sechs bis sieben Kronen haben viele Tausende.

In Ost- und Nordböhmen, in Schlesien wie in Mähren und Niederösterreich werden die Textilarbeiterinnen schrankenlos ausgebeutet. Einige Beispiele sollen dies zeigen.

In G a i n d o r f, einem böhmischen Städtchen, das man von Reichenberg aus erreicht, verdienen fleißige Arbeiterinnen nur fünf bis sechs Kronen in der Woche. Die Flachsfabrikanten in Ostböhmen, Menschenschinder der schlimmsten Art, knechten die Arbeiterinnen bei ebenso schlechten Wochenlöhnen.

In B i e l i g in Schlesien haben im Jänner 1907 Stickerinnen die Arbeit eingestellt, weil ihr Verdienst durch das schlechte Material auf vier bis sieben Kronen wöchentlich gesunken war. Die Arbeiterinnen wurden maßlos schikaniert und mit ungerechtfertigten Lohnabzügen gequält. Der Direktor beschimpfte die Arbeiterinnen in rohester Weise und sprach sie mit Du an. Wollten sie seine Beschimpfungen abwehren, dann brüllte er sie an: „Fresse halten, sonst wirf ich dich hinaus.“

Löhne von fünf Kronen in der Woche erhalten Textilarbeiterinnen in B i a l a, die Arbeitszeit beträgt 11 bis 12 Stunden im Tage. Die Arbeiterinnen der Aktienspinnerei T r u m a u - M a r i e n t h a l in Niederösterreich verdienen 7 bis 10 Kronen in der Woche, bei täglich elfstündiger Arbeitszeit. Eine geübte Arbeiterin bekommt im Taglohn 1 Krone 60 Heller.

Zu bemerken ist, daß die Lebensmittelpreise in allen diesen Orten ähnlich sind wie in Wien, manche Artikel sind noch teurer.

### Papierarbeiterinnen.

In S t e y r e r m ü h l in Niederösterreich werden Tagelöhne von Kr. 1.14 bis Kr. 1.60 bezahlt. Die Akkordarbeiterinnen — und Akkordarbeit ist Mordarbeit — verdienen durchschnittlich 10 Kr. wöchentlich. Ähnlich, aber auch noch schlechter sind die Arbeitslöhne in den meisten Papierfabriken. Die Arbeit ist, speziell bei den Hadern, eine der Gesundheit sehr schädliche. Schmutz und Unrat aller Art befinden sich zwischen den Hadern. Gestank, Staub und Moderluft sind die Atmosphären, in welchen sich die Papierarbeiterinnen befinden, bei dem elenden Lohne von 7 bis 10 Kr. in der Woche. Manche Arbeiterinnen sind vor Ekel oft außerstande zu essen, wenn sie an der Entstaubungsmaschine gearbeitet haben.

Daß die Arbeiterinnen Warenballen von 200 und mehr Kilogramm zu ziehen haben, ist keine Seltenheit.

### Steinarbeiterinnen.

In Westschlesien arbeitet die Frau als Tagelöhnerin beim Schutträumen in Steinbrüchen, aber auch in Werkstätten. Es gibt Betriebe, wo 30 Frauen und nur 8 Männer arbeiten.

Als Schleiferin muß die Arbeiterin mit harten kleinen Steinen oder mit einem künstlich hergestellten Schleifstein die Steine aus Granit oder Marmor polieren. Ein feiner scharfer Staub entwickelt

sich und gefährdet Lunge und Hals. Der Verband der Steinarbeiter in Deutschland hat statistisch erhoben, daß in der Steinindustrie nur ein Durchschnittsalter von 31 Jahren und 2 Monaten erreicht wird. 81·6 Prozent sterben an Kehlkopf- und Lungenschwindsucht. Die Staubentwicklung ist oft so groß, daß die Arbeiter oft einander nicht sehen können. Die Werkstätten sind so mangelhaft, daß es hineinregnet und die Arbeiterinnen direkt im Wasser stehen. Arbeiterinnen, die kleine Kinder haben, lassen sich den Stein in die Wohnung schaffen und arbeiten in der Küche oder im Vorhaus. Die kleinen Kinder befinden sich neben der arbeitenden Mutter und atmen den lebensgefährlichen Staub ein. Die Segnungen der Heimarbeit! Der durchschnittliche Tagesverdienst bei dieser Mordarbeit ist 80 G. bis Kr. 1·20. Schleifsteine, Politur und Licht müssen die Arbeiterinnen selbst kaufen.

### Zuckerwarenindustrie.

Die Arbeiterinnen dieser Industrie werden ebenso arg ausgebeutet. Im Jahre 1907 stellte die Gewerkschaft dieser Branche an die Unternehmer Lohnforderungen. Für die Arbeiterinnen wurde verlangt, daß der Arbeitslohn 8 Kr. betragen soll, nach einjähriger Verwendung 9 Kr. und nach zwei Jahren 10 Kr. Diese Forderungen mußten auch ersten Firmen, die einen Weltruf besitzen, wie Cabos, Viktor Schmidt &c., überreicht und mit Streik oder Streikandrohung abgerungen werden.

Lassen diese Lohnforderungen nicht erkennen, wie maßlos die Arbeiterinnen ausgebeutet werden? Die Zuckerwarenbranche ist aber zum großen Teil Luxusindustrie, die wohlhabendsten und reichsten Leute sind an ihr interessiert. Die Erzherzoginnen zählen ebenso zu den Kunden der Firmen Demel, Gerstner &c., wie die Aristokratinnen und Millionärinnen. Die Arbeiterinnen aber, welche auch die feinsten, nur den reichsten Herrschaften erschwinglichen Bonbons erzeugen, nähren sich von Kaffee, Schmalzbrot, billiger Wurst, Käseabfällen &c. Sie sind bleichsüchtig und oftmals tuberkulos. Sie geben ihre Gesundheit für einen Bettelohn hin und wickeln in die deliziosen Bonbons oft den Fluch, den ihnen ihr Glend abringt, hinein.

### Modistinnen.

Wir haben bisher von den Fabriksarbeiterinnen gesprochen und könnten unsere Beispiele aus allen Branchen vermehren. Doch wollen wir uns nun einer Arbeiterinnenbranche zuwenden, die zur „Elite“ gehört, zu den Modistinnen. Hier sagt man nicht Fabrik, sondern Salon. Auf gute Kleidung der „Fräuleins“ wird Wert gelegt. Sie müssen repräsentieren, feines gefälliges Benehmen haben, da sie auch mit der Kundschaft oft in Berührung kommen. Stimmt aber der Lohn mit diesen Anforderungen überein? Eine ausgebildete Modistin, also eine qualifizierte Arbeiterin, erhält während der ersten zwei Jahre als Gehilfin monatlich 20 bis 30 Kr. Dann steigt sie langsam auf 34 und schließlich auf 40 Kr. im Monat. 50 Kr. erhalten nur besonders

leistungsfähige, also wenige Arbeiterinnen. Einige wenige erste Kräfte, erste „Fräuleins“ zc. erhalten höheren Gehalt. In der Saison wird es oft 9 Uhr abends, bis sie den „Salon“ verlassen dürfen, oft auch wird die Arbeit über die Sperrstunde ausgedehnt. Auch Sonntagsarbeit in den versteckten „Salons“, wo kein Mensch kontrollieren kann, wird geleistet.

Die Arbeitsräume, die Salons, sind meistens sehr unhygienisch, die Fenster gehen oft auf finstere Gänge, so daß den ganzen Tag bei künstlichem Licht gearbeitet werden muß. Die Gewerbeinspektorin Fräulein Ritter teilt im Bericht der Gewerbeinspektoren von 1906 mit, daß bei einer Modistin die Arbeiterinnen in einer 1.69 Meter hohen Unterteilung des Verkaufsladens untergebracht waren. Ein aufrechtes Stehen oder Gehen war fast unmöglich.

### Schneiderinnen.

Auch sie gehören zu den sogenannten „besseren“ Arbeiterinnen und dünken sich oft selbst hoch erhaben über die Fabrikarbeiterinnen. Sie gehen schöner angezogen, tragen Hut und Handschuhe; aber wie traurig ist ihre Lage, wie armselig ihre Lebensweise! Und die Zahl der Schneiderinnen wächst von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1909 waren bei der Genossenschaftsstrankekasse der Kleidermacher Wiens 12.816 Gehilfsinnen angemeldet, Gehilfen nur 11.020. Im Jahre 1891 aber hat es noch 12.282 männliche und nur 4856 weibliche Gehilfen gegeben. Die Zahl der männlichen Gehilfen ist demnach im Laufe von 18. Jahren um 1260 gesunken, die der weiblichen hat um 7960 zugenommen. Frauenarbeit verdrängt Männerarbeit. Aber nicht nur in ganz jungen Jahren üben Frauen den Schneiderberuf aus. Erst in den Altersstufen über dreißig sind die Männer zahlreicher im Beruf als die Frauen. Es waren 1909:

	über 20	20—30	31—40	41—50	über 50
			J a h r e		
Männlich . . .	1580	5540	2272	933	695
Weiblich . . .	4524	6246	1450	417	179

Daraus ist zu ersehen, daß auch die Arbeiterinnen des Schneidergewerbes spät zum Heiraten kommen und daß sie auch dann, wenn sie verheiratet sind, einen Erwerb haben müssen. Die Versorgung in der Ehe finden auch sie nicht. Was ihnen helfen kann, sind bessere Lohnverhältnisse. Wohl haben die Schneiderinnen 1907 bei einem großen Streik, den sie in Wien durchgeführt haben, Minimallohne von 2 Kr. für Anfängerinnen erreicht. Innerhalb des Zeitraumes von vier Jahren sind diese Errungenschaften wieder verlorengegangen, weil die Schneiderinnen nicht organisiert blieben. 300 von fast 13.000 sind Mitglieder der Gewerkschaft. Was bedeutet das? Gar nichts. Zu bedenken ist, daß es sich hier um qualifizierte Arbeiterinnen handelt, die eine zwei- bis dreijährige Lehrzeit durchgemacht haben. Die Löhne sinken in vielen Fällen weit unter den Minimallohn. Die

Unternehmer verstehen es meisterhaft, die Arbeiterinnen um die vereinbarte Lohnerhöhung zu prellen. Beim Streik wurde vereinbart, daß Gehilfinnen, die drei Jahre ausgelernt sind, Kr. 2.50 per Tag zu erhalten haben, nach sechs Jahren 3 Kr. und durch judizielle Steigerung Kr. 4.50 erreichen sollen. Durch Entlassungen schätzen sich die Unternehmer vor der Bezahlung des höchsten Lohnsatzes. — In der Provinz gibt es gar Schneiderinnen, die um 80 S. bis 1 Kr. zehn bis zwölf Stunden im Tag arbeiten.

Die reichsten Damen, Aristokratinnen und Fabrikantinnen, die auf Festen mit ihren Toiletten prunken, die zu Wohltätigkeitsveranstaltungen glänzende, viel bewunderte, in Zeitungen besprochene Roben tragen, verdanken diese Herrlichkeit dem Geschmack und der Geschicklichkeit von Mädchen und Frauen, die kaum so viel Lohn bekommen, daß sie sich Butter zum Brot und ab und zu ein Stück Fleisch, ein nahrhaftes Ei oder Obst kaufen können. Die Schöpferinnen der Toilettenpracht frieren in ihrem Heim, wenn sie abends müde nach Hause kommen und wenn sie nicht an Verwandten eine Stütze haben.

Auch bürgerliche Sozialpolitiker haben sich schon mit der Erforschung der Arbeiterinnenlage beschäftigt\*), aber auf die Gesetzgebung blieben ihre Veröffentlichungen wirkungslos!

1907 hat Fräulein Hedwig Lemberger Erhebungen über die Wiener Wäscheindustrie veröffentlicht. Das Buch ist herausgegeben von den Universitätsprofessoren Edmund Bernagil und Eugen v. Philippovich, es ist also autorisiert und gut bürgerlich beglaubigt. Sehen wir, was das Buch enthält.

### III.

#### **Arbeiterinnen in der Wäschefabrikation.**

36.837 Personen sind bei der Wäscheherzeugung beschäftigt. Auf Wien allein entfallen davon 13.918 Personen. Dieser Industriezweig ist zum Teil Fabriksarbeit, zum Teil Werkstättenarbeit bei Zwischenmeisterinnen, aber auch direkte Heimarbeit. In Fabriken und bei Zwischenmeisterinnen arbeiten 19.591 Personen, davon in Wien 8904. In der Heimarbeit sind 17.246 Personen tätig, davon in Wien 5014. Feinste Damenwäsche aus Batist und Spitzen, Herrenwäsche, Unterröcke, Kragen, Manschetten, alles wird von diesen Arbeiterinnen erzeugt. Geübte Arbeiterinnen verdienen in der Werkstätte einen Durchschnittslohn von 12 Kr. in der Woche. Wochenlöhne von Kr. 7.10 erhalten die weniger geübten Arbeiterinnen. Man weiß, daß in jedem Betrieb die sogenannten „Ungeübten“ die größere Anzahl darstellen. Wohl gibt es auch höhere Löhne von 20 bis 24 Kr. in der Woche, aber nur wenige Arbeiterinnen erreichen diese Lohnsätze. Kunstvolle, mühsame Arbeit muß geleistet werden, um 3 bis 4 Kr. im Tage zu verdienen. Die Damen, für welche diese Wäsche erzeugt wird, geben oft für ein einziges Stück mehr Geld aus, als die Arbeiterin die ganze Woche verdient. Eine Arbeiterin, die

\*) Enquete zur Erhebung der Frauenlöhne 1895.